

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 15 (1935-1936)
Heft: 6

Artikel: Jugend-Beruf-und wir!
Autor: Böhny, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-332448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

straffe Zusammenfassung und zielklare Lenkung der gesamten nationalen Wirtschaftskräfte. Solange das Finanzkapital die Fäden in den Händen hat, ist an eine vernünftige Wirtschaftspolitik im Interesse des ganzen Volkes nicht zu denken. Die Nervosität dieser Kreise gegenüber aufbauender Politik ist darum begreiflich. Sie merken wohl, hier gibt es kein gemütliches Mit- und Durcheinander, *laissez faire*, *laissez aller*, sondern nur ein scharfes Entweder — oder. Das Volk beginnt aber langsam auch etwas zu merken.

Jugend - Beruf - und wir!

Von F e r d. B ö h n y.

Beruf und Berufung.

Für die Großzahl unserer Zeitgenossen hat die Arbeit aufgehört, Beruf im wahren Sinne des Wortes zu sein. Man kann ja wohl kaum, um mit einem krassen Beispiel aufzuwarten, von »Berufung« sprechen, wenn wir die Frau am Drehautomaten sehen, wie sie todbringende Schrapnellköpfe dreht, wo sie doch berufen wäre, Leben zu schenken und zu erhalten.

Wie stark unserer Zeit der Sinn der Arbeit, der Begriff Beruf abhanden gekommen ist, beweist doch immer wieder die von den Schulentlassenen gestellte Frage nach dem g u t e n Beruf. Weil Arbeit Brot, Kleidung und Wohnung, Arbeitslosigkeit hingegen Hunger und Not bedeuten, muß ja schon im Kinde die Vorstellung erweckt werden, die Arbeit diene ausschließlich oder fast ausschließlich dem Broterwerb. Mit Bestimmtheit darf angenommen werden, daß auf die Frage »warum arbeitest dein Vater« die starke Mehrheit der Kinder antworten würde, »um Geld zu verdienen«.

Freilich, die Ahnung, daß es eine Berufung geben kann, und das Bedürfnis, womöglich eine Arbeit zu wählen, welche auch zusagt, leben mehr oder weniger stark im Schulentlassenen. Neigung und Eignung haben aber bei der Berufswahl häufig zurückzutreten, die wirtschaftliche Seite steht im Vordergrund.

Neigung und Eignung.

Wenn die wirtschaftliche Seite der Berufswahl von den Schulentlassenen immer wieder so stark in den Vordergrund geschoben wird, so hängt das freilich nicht allein mit den äußeren Umständen zusammen. Die Schulentlassenen sind manchmal gar nicht berufswahlreif. Die Beziehungen zu den Berufen dokumentieren sich bei ihnen nur oder fast nur gefühlsmäßig. Man mag den einen Beruf, den andern nicht. Warum das Kind den einen Beruf liebt, den andern aber ablehnt, kann es meistens nicht sagen. »Ich habe einfach Freude«, »er gefällt mir eben nicht«, das sind die Auskünfte, welche man etwa hört.

Auch über ihre Fähigkeiten können manche Schulentlassene nur ungenügend Auskunft geben. Die Schule gibt immer noch zuwenig

Gelegenheit zu praktischer Arbeit, und die Großstädte verdrängen den Tatendrang der Kinder auf falsche Geleise oder unterdrücken ihn häufig. Je weniger ein Kind seine Neigung und seine Fähigkeiten kennt, je stärker läßt es sich bei der Berufswahl von wirtschaftlichen Ueberlegungen leiten.

Arbeit — nur Erwerb?

Selbstverständlich stand die Arbeit immer im Dienst des Existenzkampfes. Die Höhlenbewohner gingen auf die Jagd. Die Pfahlbauer trieben neben Jagd und Fischfang noch Ackerbau. In der Zeit der Zünfte blühte das Handwerk. Aber zwischen der Arbeit des Höhlenbewohners oder des zünftlerischen Handwerkers einerseits und des modernen Arbeiters andererseits besteht doch ein wesentlicher Unterschied.

Der Höhlenbewohner konnte bei seiner Arbeit, der Jagd, alle Kräfte einsetzen. Er hatte immer wieder auf neue Einfälle zu sinnen, um das Tier überlisten zu können. Seine Werkzeuge und Apparate (Fanggruben, Schlagfallen) machte er sich selbst, und er mußte mit dem höchsten Einsatz an Mut, Intelligenz und körperlicher Gewandtheit auf die Jagd, eben an die Arbeit gehen. Hätten nicht die Unbill der Witterung und die Naturgewalten, welchen er fast wehrlos ausgesetzt war, auf sein Gemüt gedrückt, so hätte er ein größeres Selbstvertrauen sein Eigen nennen dürfen, als der moderne Mensch.

Der zünftlerische Handwerker, ob Meister, Geselle oder Lehrling, stand in direkter Verbindung mit dem Kunden. Das Werkstück war eine Vertrauenssache. Oft genug überließ der Auftraggeber die Ausführung vertrauensvoll dem Meister und dessen Gehilfen. Diese lohnten das Vertrauen durch Fleiß und gutes Können. War das Werkstück fertig, so enthielt es gleichsam etwas von der Persönlichkeit des Erstellers. Der Handwerker mochte das Werkstück aus den Händen gegeben haben mit Gefühlen, die ähnlich sind den Gefühlen solcher Eltern, welche ihre wohlgeratenen Kinder der Welt anvertrauen.

Die Arbeit diene also noch andern Bedürfnissen als nur der Sicherstellung der Existenz. Selbstverständlich sind die Bedürfnisse, welche in der Verrichtung einer Arbeit befriedigt werden können, von Mensch zu Mensch verschieden. Diese Verschiedenartigkeit zeigt sich bei richtiger Neigungswahl in der Wahl verschiedenster Berufe. Der eine will einen Beruf, in welchem er Gelegenheit hat, dem Arbeitsstück seinen persönlichen Stempel aufzudrücken, der andere will ein Stück Persönlichkeit in seine Arbeit hineinlegen, er will das Produkt seiner Arbeit sehen usw. Die ideale Lösung wäre die, daß jeder Mensch den Beruf wählen könnte, in welchem er seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und seinem ganzen Wesen entsprechend die ihm am besten zusagende Form findet. Es muß ihm bei der Arbeit wohl sein, wie dem geborenen Bauer auf dem Lande, dem Fisch im Wasser, dem Vogel in der Luft, dem müden Wanderer in der heimatlichen Stube. Beruf ist die Arbeit, in der man sich trotz vieler Schwierigkeiten geborgen und beheimatet fühlt, Beruf ist Heimat. Alles andere ist Broterwerb.

Die Freiheit der Berufswahl bleibt stets eingeschränkt.

Allerdings muß auch gesagt werden, daß nicht allein die Frage nach der Sicherung der Existenz die Freiheit der Berufswahl einschränkt. Die wirtschaftliche Struktur eines jeden Landes oder jeder Landesgegend, hier ausschließlich Bergbau, dort vorwiegend Landwirtschaft, hier Maschinenindustrie, dort Textilindustrie, die Technisierung und Zerlegung des Produktionsprozesses beeinträchtigt die freie Berufswahl ganz erheblich. Es ist nur einem Teil der Menschen möglich, und es wird auch in der Zukunft und in jeder Gesellschaftsform nur einem Teil möglich sein, die Erwerbsarbeit zu finden, zu welcher er sich auch berufen fühlt.

Es gibt Menschen, welche in einer Teilarbeit aufgehen können. Doch darf nicht behauptet werden, daß die Tausende und aber Tausende, welche Teilarbeit verrichten, darin ihren Beruf gefunden hätten. Ihre Fähigkeiten können nicht voll zur Geltung kommen. Und Fähigkeiten, die brachliegen, verkümmern.

Der Jugendliche.

Stellen wir die Eigenart des Jugendlichen kurz skizziert der Wirklichkeit des Arbeitslebens gegenüber, dann werden uns gewisse Erscheinungen begreiflich, und wir merken, wie sinnlos und ungerecht es ist, über die heutige Jugend zu klagen.

Der Jugendliche tritt ins Erwerbsleben im Glauben an sich und seine Aufstiegsmöglichkeiten. Es wird ihm aber klar, daß Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten sehr begrenzt oder überhaupt versperrt sind.

Das Verlangen nach einer inneren Bindung zur Arbeit ist zutiefst in unserem Wesen verankert und der Wille, diesem Verlangen zum Durchbruch zu verhelfen, ist im Jugendlichen besonders mächtig. Doch findet er häufig statt des Berufes eine Erwerbsarbeit, die vielfach nur Teilarbeit ist.

Der Jugendliche, nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener, nicht mehr Geführter und Sichführendlassender und doch noch nicht selbständig, lebt in starker Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Seine zeitweilige Ruppigkeit und Selbstherrlichkeit sind nichts anderes als ein Uebertönen innerer Richtungslosigkeit und Schwäche. Sein Geltungstrieb ist das verzweifelte Greifen nach dem Rettungsring, der ihm aus Chaos und Schwäche auf festen Boden verhelfen soll. Doch fehlt die starke Verbundenheit mit der Arbeit, welche dem jungen Menschen innere Sicherheit und Zuversicht geben und ihm alle Kämpfe erleichtern könnte.

Scheinbare Hilfe.

Ausgesprochene Erwerbsarbeit stumpft ab, man wird ganz zur Maschine. Freilich lebt in den jungen Menschen immer noch ein Rest jenes Wollens, das einmal nach etwas Höherem strebte. Aber dieses Wollen wird auf Irrwege geführt, wird mit billigem Ersatz für das Wahre und Große befriedigt. Man identifiziert sich mit einer Fußball-

mannschaft, mit einem Sport- oder Kinohelden. Ein Beispiel: Fußballänderspiel. Die Schweizer Elf spielt gegen die Norweger Elf und gewinnt. Der begeisterte Besucher erzählt nicht weiter, die Schweizer Elf habe gesiegt. Nein, er berichtet erhobenen Hauptes und strahlenden Auges »m i r h ä n d p u t z t«. Das »Wir« ist ihm wieder magere Kost für eine Woche Alltag.

Die Arbeit hat einen ganz bedeutenden Einfluß auf die geistige Formung unserer Jugend, und manche Erscheinung im Arbeitsleben wirkt direkt zersetzend. Aber anzunehmen, wir gingen dem geistigen Niedergang entgegen, wäre falsch. Der Jugend, ganz besonders ihrem gesünderen Teil, sind Kräfte gegeben, welche einer Zersetzung entgegen-, ja, sogar aufbauend wirken.

Das Kind erwartet vom Jugendlichsein, ganz besonders vom Erwachsensein, die Erfüllung seiner Wunschträume und eine Steigerung des Lebensgefühls. Ein Rest solch kindlicher Illusionswelt vereint mit der Ahnung oder dem erwachenden Wissen, daß es eine Berufung geben kann und daß die Arbeit noch einen andern Sinn hat, als nur dem Broterwerb zu dienen, können mithelfen, den Jugendlichen vor stumpfem Gewährenlassen und Dahinleben oder vor Resignation zu retten. Der junge Mensch stürzt sich mit einem wahren Heißhunger auf das Leben. Er will sich und die Welt und ihre Zusammenhänge kennenlernen. Nach dem Sinn der Arbeit, nach dem Sinn des Lebens wird gefragt. Dieses Suchen ist die ewig treibende und erhaltende Kraft. Es sind ihrer viele, die nicht einfach resignieren, sondern den Kampf aufnehmen.

Einige versuchen es vorerst mit einem Berufswechsel, doch gelingt er nur wenigen. Andere glauben, im beruflichen Aufstieg den Ausweg zu finden. Sie wollen mehr Verantwortung tragen, oder sie erwarten von einer wirtschaftlichen Besserstellung die Möglichkeit vermehrter Anteilnahme am kulturellen Leben. Sie besuchen Abendtechniken und -gymnasien und leisten neben ihrer täglichen Erwerbsarbeit ungeheuer viel. Wir finden unter den Schülern solcher Schulen viele, die von einer höheren Bildung etwas anderes erwarten, als geboten werden kann. Auch sie suchen nach dem Sinn der Arbeit, dem Sinn des Lebens und haben das ehrliche Wollen, ihr Wissen und Können nicht nur für sich zu gebrauchen, sondern in den Dienst der Menschheit, in den Dienst einer Bewegung zu stellen. Sie glauben, in diesen Schulen Lebensweisheit zu finden, wo formales Wissen vermittelt wird.

Wirkliche Hilfe.

Es gibt Jugendliche, bei denen sich die Beeinträchtigung, welche Nur-Erwerbsarbeit mit sich bringt, gar nicht oder nur als unbedeutender Mangel auswirkt, sobald sie spüren, daß sie mit ihrer Arbeit eine wichtige Aufgabe erfüllen. Wenn sie wissen, daß sie im Interesse ihrer Angehörigen, im Interesse ihrer zukünftigen eigenen Familie arbeiten und somit sozial brauchbare Menschen sind, können sie in ihrer Arbeit aufgehen. Dieses Bewußtsein der Pflichterfüllung ist für Millionen die einzige innere Bindung an ihre Arbeit. In einer sozialistischen Gesell-

schaft, wo die Masse des Volkes vom Gedanken getragen ist, daß gute Arbeit einem großen Gemeinsamen, der Gesellschaft, dem Volke diene, wird dieses ethische Moment die Bedeutung der Erfüllung oder Nichterfüllung einer Berufsneigung vermindern und zu einer ungeheuer starken Triebfeder werden.

Irgendeinen Weg sucht der junge, ringende Geist. Er findet den Anschluß an Kameraden, an gute Bücher, an eine Jugendgruppe. Er lernt ohne Resignation die Tatsachen nehmen, wie sie sind. Er sucht gemeinsam mit andern nach einem Ausweg für die ganze Menschheit. In der Einreihung in einen gemeinsamen Kampf um eine bessere Welt, um den besseren Menschen, findet er den Ausgleich, im Glauben an ein hohes Ziel den innern Halt. Wer diesen Ausgleich, wer diesen Halt gefunden hat, für den wird selbst reine Erwerbsarbeit eine andere Bedeutung erhalten. Es gilt darum, diesen jungen Menschentypus zu schaffen, wo er noch nicht ist.

Auch wir, vorab die sozialistische Arbeiterjugend, hätten hier eine große Aufgabe zu erfüllen. Die heutige Jugend ist trotz allem Schweren, das auf ihr lastet, begeisterungsfähig. Der Sozialismus ist eine große und kühne Idee, welche gerade die Jugend mitreißen kann. Denn es ist die Eigenart des guten Teils der Jugendlichengeneration, daß er nur um Großes kämpfen will. Man wirft der jungen Generation Sachlichkeit vor und sieht nicht, daß diese Sachlichkeit ganz eigener und edler Prägung ist. Die gesunde, junge Generation will um die Sache, um die Idee kämpfen. Wenn sie sich nur schwer vom Parteienkampf mitreißen läßt, so ist ihre Sachlichkeit sehr stark schuld daran. Die Jugend ist mißtrauisch geworden. Sie sucht und verlangt verzweifelt nach wahrhaft führenden Menschen und nach einer Bewegung, welche in keiner Art Personenkultus betreibt. (Auf die Ursachen des schweizerischen Faschismus einzugehen, ist hier nicht der Ort.) Parlamentarierwürden sagen ihr wenig, und sie versteht nicht den Schacher um die Mandate innerhalb der Parteien. Sie will wieder denjenigen Menschen an leitender Stelle sehen, auf den man absolut zählen kann. Nicht Parteimitgliedschaftsjahre, nicht allein die Bewährung als Agitator sind ihr maßgebend. Sie will nichts wissen von der Sprungbrettlilaufbahn, die vom Kreisschulpfleger zum Magistraten führt. Sie verlangt saubere Gesinnung und unter allen Umständen konsequentes Einsetzen für die Idee. Sie begehrt mit Recht, daß derjenige, der sie führen und ihre Sache vertreten soll, mit ihr zusammenlebt.

Ja, das Ziel des Sozialismus ist groß und kühn und deckt sich stark mit den Erwartungen und dem ausgesprochenen Gerechtigkeitsinn der Jungen. Wenn die Organisation, welche dieses Ziel erkämpfen will, wenn die Schale, die den kostbaren Inhalt birgt, auch ihrem Inhalt stärker entspricht, dann darf aus engem Zusammenleben mit der Jugend die Ueberzeugung ausgesprochen werden, daß sich die Jugend von der Art der Berufsarbeit nicht erdrücken oder vereinsamen läßt, sondern den Weg zu unserer Bewegung finden wird.